

„Jedes Oberlausitzer Dorf braucht schnelles Internet“

Fujitsu-Manager Jörg Brünig über Dienstreisen nach Görlitz, James-Bond-Filme und das Nein zu Senioren-PCs.

VON TILO BERGER

Der Mann ist ständig auf Achse. Wer für den größten japanischen Hersteller von Informationstechnik (IT) als „Senior Director Channel Germany“ den Vertrieb in Deutschland verantwortet, kann auch nur ständig auf Achse sein. Es wäre kein Wunder, würde sich so ein Mann verspäten. Doch der Audi mit Augsburger Kennzeichen rollt fünfzehn Minuten vor der vereinbarten Zeit auf den Parkplatz des Görlitzer Multimediaparks. Jörg Brünig geht sofort ins richtige Zimmer.

Herr Brünig, es sieht ganz so aus, als wären Sie öfter hier.

Bin ich ja auch. Fujitsu arbeitet in Deutschland mit etwa 6000 Vertriebspartnern zusammen. Mein Ziel ist, mindestens 200 davon einmal im Jahr zu besuchen. Deshalb komme ich regelmäßig und übrigens immer wieder gern zur Info-Tech GmbH im Görlitzer Multimediapark.

Sachsen ist ein gutes Pflaster für Investoren im IT-Bereich.

Ich weiß. Ich freue mich, dass Info-Tech weiter investiert. In Görlitz sichert das Unternehmen ja schon 25 Arbeitsplätze, auch dank des Vertriebs von Fujitsu-Technik. Jetzt kommen bis zu sechs weitere Mitarbeiter in der Niederlassung Dresden dazu. Und weil Sie das Thema gerade ansprechen: Bei Fujitsu ist Made in Germany gelebte Realität. Kein anderer bedeutender IT-Hersteller betreibt in Deutschland so große Werke wie wir in Augsburg, wo allein rund 1700 Menschen arbeiten, und im thüringischen Sömmerda. Während andere Anbieter nach China, Südkorea und Taiwan gingen, haben wir uns bewusst für Deutschland entschieden. Und machen gute Geschäfte damit.

Wäre die Produktion in China oder Taiwan nicht viel billiger?

Nein. Die Arbeiter in den riesigen Computerfabriken dort bauen nur PCs aus Fertigteilen zusammen. Diese Arbeit macht vom Gesamtpreis des Computers vielleicht ein bis zwei Prozent aus. Während des langen Transports nach Deutschland verliert dieser Computer aber schon wieder anderthalb Prozent an Wert. Da bauen wir ihn lieber gleich hier, wo wir ganz nah am Kunden sind und auch auf Sonderwünsche eingehen können. Nach China zu gehen, das war in Mode gekommen. Aber wir müssen ja nicht jede Mode mitmachen.

Nur bei Multimedia will Fujitsu die Mode bestimmen. Was ist denn die neueste Entwicklung?

Fujitsu treibt eine Reihe spannender Innovationsthemen voran, welche unser Leben in den nächsten Jahren verändern werden. Dazu zählt zum Beispiel ein Venenscanner. Haben Sie Ihren Personalausweis dabei?

Natürlich, warum?

Und bestimmt auch Kreditkarten, Ihre Gesundheitskarte und noch einiges mehr, was Platz wegnimmt, was Sie verlieren können und was nicht ganz fälschungssicher ist. Mittlerweile lässt sich ja zum Beispiel auch ein Fingerabdruck problemlos fälschen, wie es schon vor drei, vier Jahrzehnten in James-Bond-Filmen zu sehen war. Aber jeder Mensch hat etwas, was sich nicht fälschen lässt: die Vene im Innern der Hand. Fujitsu hat dafür einen Scanner entwickelt. Da halten Sie die Hand drüber, und der Scanner erkennt den Verlauf ihrer Vene und misst ohne jede Berührung den Kohlendioxid-Anteil im Blut. Diese Werte vergleicht er online mit einer Datenbank,



Jörg Brünig (53) blickt auf mehr als 30 Jahre in der IT-Branche zurück. Unter anderem war er Projektleiter im Karlsruher Forschungszentrum Informatik, später übernahm er Verantwortung bei Siemens-Nixdorf, dann bei Fujitsu-Siemens, nach der Aufspaltung des Konzerns bei Fujitsu. Brünig ist verheiratet und Vater von vier erwachsenen Kindern.

Foto: Fujitsu

und sofort sind Sie eindeutig identifiziert. Sie brauchen keine Ausweise und Karten mehr, müssen sich auch nicht länger Geheimzahlen oder Passwörter merken.

Klingt gut: Einkaufen oder Geldabheben durch Handauflegen. Wann stehen denn die ersten Scanner in den Banken, Geschäften und Arztpraxen?

In Deutschland gibt es da noch ein Problem mit dem Datenschutz. Durch das Handauflegen hinterlässt jeder Bürger nämlich auch seine Bewegungskronik. Das heißt, es lässt sich ganz genau ermitteln, wer wann wo war. Es muss also erst geklärt werden, dass solche Daten nicht gespeichert werden dürfen. Und natürlich hat auch die Bundesdruckerei etwas gegen unsere Scanner, sie will ja weiter die Personalausweise drucken. Aber im türkischen Gesundheitswesen zum Beispiel sind sie schon im Einsatz. Und zwar aus diesem Grund: Einwohner aus ärmeren Nachbarländern versuchen das türkische Gesundheitswesen zu unterwandern. Mit dem Venenscanner funktioniert das nicht mehr.

Dieser Scanner ist ja nur ein Beispiel, wie IT den Alltag verändern kann. Auf welche weiteren können wir uns schon mal einstellen?

Es wird, und das dauert gar nicht mehr lange, völlig normal sein, von unterwegs aus mit dem Smartphone zu Hause die Mikrowelle oder die Heizung zu programmieren. Dann kommen Sie nach Hause, und das Essen und die Wohnung sind schon warm.

Vorausgesetzt, ich habe Funkempfang. Der ist in der Oberlausitz nicht für alle Mobilfunknetze flächendeckend.

Das muss sich schleunigst ändern, und da

sind vor allem die Netzanbieter gefragt, aber auch die Politik. Es gibt in Deutschland Gesetze, dass überall die Versorgung mit Strom und Wasser gewährleistet sein muss. Das muss in Zukunft aber auch fürs Internet gelten! Alle Regionen, gerade die ländlichen, brauchen leistungsfähige Netze. Die werden mehr und mehr zu einem Wettbewerbsfaktor für Unternehmen. Auch wegen des demografischen Wandels.

Was hat der demografische Wandel mit dem Internet zu tun?

Es ist nicht nur in der Oberlausitz eine Tatsache, dass die Menschen im arbeitsfähigen Alter weniger werden. Aber es gibt ja deshalb nicht weniger Arbeit, die getan werden muss. Also müssen die Unternehmen jede Ressource nutzen, und eine davon ist Arbeit von zu Hause aus. Viele Mittsechziger zum Beispiel würden gern noch etwas arbeiten, aber sie wollen dazu nicht mehr jeden Tag in die Firma fahren. Büroarbeit lässt sich zu Hause erledigen, auch Maschinen lassen sich mittlerweile online programmieren. Mit ihrer Erfahrung und ihrem Wissen können Ältere so viel Gutes tun, ohne hin und her fahren zu müssen. Gleiches gilt auch für junge Muttis. Sie können gleichzeitig ihre Kinder betreuen und etwas arbeiten. Aber das geht eben nur mit leistungsfähigem Internet bis in jedes Dorf hinein.

Sie erwähnten die Mittsechziger. Aber gerade in der älteren Generation herrschen mitunter gewaltige Vorbehalte gegen das Internet. Seine Bedienung erscheint vielen Älteren zu kompliziert.

Dann muss sie unkomplizierter werden! Da sind vor allem die Hersteller gefragt – die der Computer und die der Programme.

Also mehr Senioren-PCs?

Nein, bloß nicht! Wir halten nichts von Senioren-PCs oder auch Senioren-Handys. Wer lässt sich denn schon gerne als Senior bezeichnen? Die Technik und der Zugang ins Internet müssen so einfach sein, dass ihre Nutzung niemandem mehr Probleme macht. Das ist die Lösung. Und unterschätzen Sie da mal nicht die ältere Generation. Da haben schon viele das Internet für sich entdeckt.

Wenn wir die Mikrowelle vom Smartphone aus programmieren und uns abends zu Hause im Internet den neuesten Film anschauen, den das Fernsehen noch nicht zeigt – sind wir irgendwann rund um die Uhr nur noch online?

Rund um die Uhr ganz sicher nicht, jeder Mensch braucht Schlaf. Tagsüber werden wir viele Dinge online machen, ohne uns immer bewusst zu sein, dass wir gerade im Internet sind. Sie erwähnten doch gerade selbst den Film. Es macht keinen großen Unterschied, ob Sie den Fernseher anschalten oder eben den PC oder Ihr Notebook.

Und wie wird es mit dem Zeitunglesen?

Sie produzieren Texte, und wie die zu den Lesern gelangen, dafür gibt es heute mehrere Möglichkeiten. Eine davon ist das Internet, aber eine ist eben auch die gedruckte Zeitung. Die wird nicht aussterben. Es wird immer Leute wie mich geben, die früh zur Kaffeetasse das Rascheln von Zeitungspapier brauchen und den Geruch einer frisch gedruckten Zeitung. Zu Hause lese ich die Augsburger Allgemeine auf Papier, und wenn ich unterwegs bin, lese ich sie auf meinem Tablet. Ich bin sehr froh, dass es diese verschiedenen Wege heute gibt.

Kulturraum verklagt den Freistaat Sachsen

Es geht um Fördermittel für die Kunst und Kultur in der Region. Wann verhandelt wird, ist offen.

Görlitz/Dresden. Der Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien hat den Freistaat Sachsen verklagt. Das teilte Kulturraumsekretär Joachim Mühle gestern auf einer Pressekonferenz in Görlitz mit. Es geht dabei ums Geld, konkret um die Zuweisungen, die der Freistaat jedes Jahr in die Oberlausitz überweist. Es reicht schlicht nicht mehr aus. Dieses Jahr gibt Sachsen zum Beispiel 190000 Euro weniger, als der Kulturraum erwartet hat. Man muss ins Sparschwein greifen, also Rücklagen antasten, um die Lücke zu füllen. Da das allerdings schon eine Weile so läuft, sind die einst angesparten Reserven jetzt aufgebraucht.

Gründe für die sinkenden Gelder aus Dresden gibt es mehrere. Der Kulturraum hat bei seiner Klage einen ganz konkreten Punkt auf dem Schirm. Wie viel Sachsen an einen Kulturraum überweist, hängt davon ab, wie viel die Region selbst für Kultur ausgibt. Also was stecken Landkreise, Städte und Gemeinden der Oberlausitz an Investitionen, Personal- und Sachkosten in ihre Museen, Theater, Bibliotheken und so weiter. Ist diese Summe hoch, gibt Sachsen entsprechend dazu. Ist sie niedrig, gibt es auch nicht so viel Geld vom Land. Nach Ansicht des Oberlausitzer Kulturraumes sind Investitionen (zum Beispiel für Sanierungen und Neubauten) im Kulturbereich aber problematisch, weil die Summen schwanken. Damit schwanken die Zuwendungen vom Land. Deswegen sei es vielleicht sinnvoll, Investitionen nicht zu berücksichtigen, so Joachim Mühle. Verhandelt wird vor dem Verwaltungsgericht Dresden. Einen Termin gibt es, laut Gericht, noch nicht. Allerdings hofft man im Kulturraum auf eine Klärung noch in diesem Jahr. (ihg)

Erstes Projekt für Kulturhauptstadt steht

Breslau/Görlitz. Die Oberlausitz und die Stadt Wrocław (Breslau) haben ein erstes Projekt für das Kulturhauptstadtjahr 2016 in Breslau verbindlich festgezurrert. Geplant ist eine Ausstellung mit Werken von neun Künstlern, die 2016 in der Akademie der Schönen Künste der niederschlesischen Hauptstadt zu sehen sein wird. Beteiligt sind auch zwei Lausitzer – die Objektkünstlerin Stelle Pfeiffer aus Schöpstal bei Görlitz sowie der gebürtige Bad Muskauer Fotograf Marcel Noack.

Auftakt für das Vorhaben mit Namen „WASSERgleich...WODAJest...“ ist allerdings schon am 27. September dieses Jahres in Hattingen im Ruhrgebiet. Dann werden die polnischen und deutschen Kunstschaffenden erste Werke zeigen. 2014 wird dann eine Schau in Görlitz eröffnet; 2016 folgt Breslau. Die ausgestellten Werke sollen wechseln. (ihg)

US-Trendsport erobert Seenland

Geierswalde. Eine US-amerikanische Trendsportart erobert das Lausitzer Seenland. Auf dem Geierswalder See sei Stand-Up-Paddling der Renner, sagt Klaus Renner, der eine Wassersportschule am Geierswalder See betreibt. Dabei wird stehend auf einem Surfbrett gepaddelt. Nach Renners